



Kreisverband Ebersberg e.V.

Konzeption zur Suchtprävention in AWO Kinderhorten



Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort

2. Fachtheoretischer Hintergrund

- 2.1. Rechtlicher Rahmen
- 2.2. Definition von Sucht
- 2.3. Ursachen von Sucht
- 2.4. Konsummuster
- 2.5. Leitbild – unser Verständnis von Prävention

3. Ziele und Methoden

- 3.1. Suchtpräventive Ansätze
- 3.2. Vermittlung von Lebenkompetenzen

4. Handlungsstrategien suchtpräventiver Arbeit

- 4.1. Konkrete Primärprävention
- 4.2. Konkrete Sekundärprävention

5. Kinder aus suchtbelasteten Familien

6. Bausteine suchtpräventiver Elternarbeit

- 6.1 Elterngespräche
- 6.2 Elternabende
- 6.3 Feste und Feiern

7. Beteiligung

8. Literaturverzeichnis

1. Vorwort

Dieses Konzept der Suchtprävention für Horte entstand im Rahmen eines Workshops mit Beteiligung aller Horte, die sich in Trägerschaft der AWO im Landkreis Ebersberg befinden. Unterstützt und fachlich beraten wurden wir dabei von einem Mitarbeiter der Fachambulanz für Suchterkrankungen und Suchtprävention der Caritas Grafing, sowie einer „Papilio“-Trainerin. („Papilio“ ist ein Konzept zur Umsetzung von Sucht- und Gewaltprävention im Kindergarten).

Wir sind davon überzeugt, dass wir bereits in der Vergangenheit in unserer pädagogischen Arbeit durch die Schwerpunkte: Förderung von Selbstkompetenz (dazu gehört die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Wahrnehmung und Berücksichtigung eigener Stärken und Schwächen und vieles mehr), Erziehung zur kreativen Freizeitgestaltung und das Eintreten für Kommunikation wesentlich zur Suchtprävention beigetragen haben. Durch die zusätzliche fachliche Auseinandersetzung sind wir sensibler für dieses Thema geworden und konnten so fachliche, für alle unsere Einrichtungen verbindliche Standards festschreiben. Dabei ist dieses Konzept kein starres Gebilde, sondern wird immer wieder überarbeitet und überprüft. Dabei werden wir das Ziel:

Selbstvertrauen ohne Drogen

nicht aus den Augen verlieren.

2. Fachtheoretischer Hintergrund

2.1. Rechtlicher Rahmen

Ein grundlegender rechtlicher Auftrag für die Suchtprävention in Horten begründet sich auf §14 SGB VIII. Hier werden sowohl für junge Menschen wie auch für Erziehungsberechtigte Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gefordert. Dies mit dem Ziel „junge Menschen zu befähigen sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen zu führen“ (§14 Abs. 2.1 SGB VIII). Eine weitere Aufforderung zur Suchtprävention in Horten findet sich in den Empfehlungen des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen und des Staatsinstituts für Frühpädagogik (Hrsg.) „Was Horte Schulkindern zu bieten haben“ (S. 64ff). Nicht zuletzt weist auch bereits das AWO Rahmenkonzept Horte den Bereich der Suchtprävention als Aufgabe zu.

2.2. Definition von Sucht

Sucht beinhaltet den Wunsch, sich wohl zu fühlen.

Sie ist eine Krankheit und der verzweifelte Versuch des Betroffenen das Leben zu bewältigen. Die Sucht ist dabei ein fehlgeleitetes Problemlöseverhalten, auf welches der Betroffene (häufig unbewusst) zurückgreift, wenn andere (gesunde) Lebensbewältigungsstrategien fehlen. Die Suchtentstehung ist dabei ein langfristiger, schleichender Prozess, an dessen Ende die völlige Abhängigkeit von einem und/oder mehreren Suchtmitteln, bzw. die Abhängigkeit von einem bestimmten Verhalten steht.

Bei vorhandener Abhängigkeit fordert der Körper und/oder der Geist das Suchtmittel, bzw. das süchtige Verhalten um jeden Preis. Den Begriff „süchtig“ in korrekter Form verwendet man also erst dann für ein Verhalten, wenn ein Verlust von persönlicher Freiheit damit verbunden ist. Mögliche Kennzeichen von Sucht sind dabei auftretende Entzugserscheinungen (z.B. zittern), Zwanghaftigkeit, Dosissteigerung und Kontrollverlust.

Prinzipiell unterscheidet man zwischen körperlicher und psychischer Abhängigkeit. Die psychische Abhängigkeit ist bei allen Formen von Sucht gegeben, wogegen die körperliche Abhängigkeit stark vom konsumierten Suchtmittel abhängt. Die körperliche Abhängigkeit ist selbst bei harten Drogen wie Heroin meist in relativ kurzer Zeit zu bewältigen. Das eigentliche Problem, welches eine hohe Rückfallquote verursacht, ist die psychische Abhängigkeit.

Je nach Suchtmittel wird zwischen stoffgebundener Sucht (z.B. Alkohol, Nikotin, Medikamente Schnüffelstoffe,) und stoffungebundener Sucht (z.B. Spielsucht, Computersucht) unterschieden.

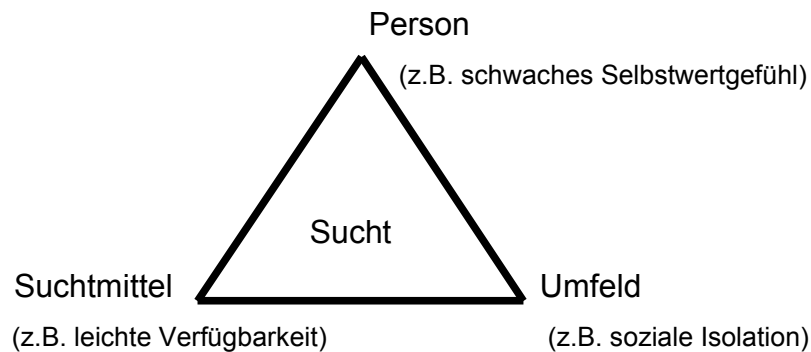
Bei Kindern im Grundschulalter sind oft Experimentierfreude oder die Suche nach dem persönlichen Kick ein Grund für die erste Berührung mit Suchtmitteln.

Soziale Gruppen finden sich zusammen, um die Suchtmittel gemeinsam zu konsumieren (Probierkonsum). In der Gruppe wird dabei häufig ein regelmäßiges Ritual vollzogen und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. Anders als bei individuell Experimentierenden steht hier das gemeinsame Gruppenerlebnis im Vordergrund und nicht das Erkunden von Neuem.

2.3. Ursachen von Sucht

Sucht entsteht im Zusammenspiel zwischen individuellen Faktoren (z.B. körperliche und seelische Verfassung), dem sozialen Umfeld (z.B. Familie, Gesellschaft) des Betroffenen und dem Suchtmittel selbst. Man spricht vom sog. Suchtdreieck (Abb.1)

Abb.1 „Suchtdreieck“



Analysiert man Suchtverhalten - vor allem die Gründe für sein Entstehen - lässt sich kein direkter Zusammenhang zwischen Ursachen und Erscheinungsformen, Intensität und Auswirkungen benennen. Gesichert ist jedoch, dass sogenannte Risikofaktoren die kindliche Entwicklung beeinflussen.

Dabei ist grundsätzlich folgender Zusammenhang zu erkennen:

Je stabiler und stärker die individuelle Persönlichkeitsstruktur ausgeprägt ist, je intakter und tragfähiger das familiäre Umfeld und die sozialen Bindungen sind, umso weniger suchtfährdet sind Heranwachsende.

Grundsätzlich gilt auch: Es gibt Zeitabschnitte, Phasen, während derer Kinder und Jugendliche besonders „anfällig“ sind. Vor allem in den ersten Lebensjahren sind Zuneigung und Liebe für sie (über)lebensnotwendig. Die Entwicklung des Urvertrauens ist unverzichtbar für die Entwicklung zum eigenständigen, selbstsicheren Menschen, der verantwortungsbewusst mit sich selbst und seiner Umwelt umgehen kann. Die Pubertät als Zeit des Umbruchs und der - oft sehr kritisch verlaufenden - Selbsterfahrung ist eine weitere, ebenso wichtige wie schwierige Phase im Leben jedes Menschen. Jugendliche sind besonders neugierig und experimentierfreudig. Sie suchen intensiv ihre Grenzen bis hin zum Ausprobieren von Grenzerfahrungen und haben oft starke Stimmungsschwankungen. Sie brauchen deshalb vor allem offene Menschen, mit denen sie über ihre Erfahrungen und Probleme reden können, die ihnen Zuwendung, Toleranz und Verständnis entgegenbringen.

Fällt die Familie und das soziale Umfeld als „Auffangnetz“ aus und kommen im Gegenteil noch starke Belastungen durch sie hinzu (instabile Familienverhältnisse, Vernachlässigung, Vorleben von Suchtverhalten, Gewalt ...), bedeutet dies erhöhte Suchtfährdung.

Risikofaktoren sind schwerwiegende persönliche Probleme (Entwicklungsdefizite, Ängste, Beziehungsprobleme, einschneidende Ereignisse), vor allem dann, wenn die Heranwachsenden mit ihnen alleingelassen sind.

Fest steht, dass alle Kinder und Jugendliche bestimmten Risikofaktoren in ihrer Entwicklung ausgesetzt sind, die einen mehr, die anderen weniger. Es gibt dabei Risikofaktoren, auf welche wir direkten Einfluss haben, aber auch Faktoren die wir nicht konkret beeinflussen können. Unsere Chance besteht darin, Schutzfaktoren den Risikofaktoren entgegenzusetzen, damit diese das Risiko für eine spätere Suchtentwicklung schmälern und als „Puffer“ wirken.

2.4. Konsummuster

Die Suchtentstehung ist ein komplexer Vorgang, welcher sich über verschiedene Stufen entwickeln kann. Der Umgang mit Suchtmitteln kann sich aus einem anfangs „normalen“ Konsum und Genuss, über einen gewohnheitsmäßigen Gebrauch oder auch über den Missbrauch des Suchtmittels bis hin zur Abhängigkeit entwickeln. Die Übergänge zwischen den einzelnen „Stufen“ sind dabei fließend und können nicht klar voneinander getrennt werden. Die Gefährlichkeit liegt im schleichenden, unbewussten Prozess der Suchtentstehung. Wird die Abhängigkeit bemerkt, ist es oft schon zu spät den Teufelskreis aus eigenen Kräften durchbrechen zu können. Ohne professionelle Hilfe ist ein Ausstieg kaum möglich. Erste Voraussetzung für den Ausstieg ist dabei die Einsicht, süchtig zu sein.

2.5. Leitbild – unser Verständnis von Prävention

Kinder und Jugendliche haben eine Vielzahl von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Sie sollen in die Welt der Erwachsenen hineinwachsen, sich vom Elternhaus loslösen, psychische und soziale, sowie materielle Unabhängigkeit erlangen usw. Dies alles bedeutet eine Zeit der vielfachen Belastungen, die an den Kräften zerrt.

Prävention, wie wir sie verstehen, soll den Kindern helfen, diese Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen, denn die erfolgreiche Bewältigung ist eine wichtige Voraussetzung für den Erhalt psychosozialer Gesundheit.

Prävention muss frühzeitig beginnen, sowie langfristig und kontinuierlich wirken. Sie spiegelt sich in unserem alltäglichen Handeln wieder.

Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit von Horten der Arbeiterwohlfahrt steht die Persönlichkeit des Schulkindes. Das Interesse an der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften ist von großer Bedeutung um gemeinsam zur bestmöglichen Entwicklung der Kinder bei zu tragen. Es gibt nicht **die** richtige Methode der Erziehung, die mit Sicherheit verhindern könnte, dass Kinder süchtig werden, aber es gibt einen Leitfadten, mit dem wir eine Handlungssicherheit erwerben können. Ebenso können Hilfestellungen erworben werden, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Dies wollen wir mit diesem Konzept ermöglichen.

Die ersten Kontakte mit Suchtmitteln dürfen nicht als harmloses Kinderspiel abgetan werden, weil damit erhebliche Gefahren verbunden sind. Das Thema sollte auf keinen Fall tot geschwiegen werden, verlangt aber einen sensiblen, verantwortungsvollen Umgang mit dieser Thematik. Man darf den Kindern nicht im Sinne der Aufklärung (als Weg) detaillierte Sachinformationen zum Suchtmittelgebrauch geben. Dadurch würde womöglich das Interesse und die Neugierde erst geweckt. Unbedingt erforderlich ist eine angemessene, keine Angst machende, dem Entwicklungsstand und Alter des Kindes angepasste, situationsbezogene Reaktion, wenn Suchtmittel „Thema“ im Hort werden.

3. Ziele und Methoden suchtpreventiver Arbeit

3.1. Suchtpreventive Ansätze

Die WHO unterscheidet zwischen drei Bereichen in der Prävention: der **Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention**. Die Primärprävention setzt im Vorfeld einer Suchtgefährdung an und hat das Ziel den Menschen zu unterstützen, damit er die anstehenden Lebensprobleme besser bewältigen kann, d.h. es geht um die Stärkung der Persönlichkeit und Förderung von Lebens-, Sozial- und Handlungskompetenz.

Die Sekundärprävention beginnt bei der Suchtgefährdung, d.h. beim Kontakt mit dem Suchtmittel. Sie dient dazu, problematisches Konsumverhalten bewusst zu machen bzw. einzugrenzen.

Die Tertiärprävention beinhaltet die Behandlung von bereits Abhängigen und die Rückfallprophylaxe. Es geht konkret um den Bereich der Kontaktphase, der körperlichen Entgiftung, der psychischen Entwöhnungsbehandlung und der Nachsorge. (vgl. Seifert, Aktion Jugendschutz A1).

In der konkreten praktischen Arbeit der AWO-Horte kommt damit eine Tertiärprävention nicht vor, in den anderen beiden Bereichen lassen sich die Maßnahmen nicht immer genau einteilen, da in einer Hortgruppe sowohl Nichtkonsumenten sind, aber durchaus

auch Kinder sein können, die bereits ein missbräuchliches Konsumverhalten haben (z.B. Schnüffelstoffe, Alkohol, Tabak).

3.2 Vermittlung von Lebenskompetenzen

Oberstes Ziel der Suchtprävention ist es, ein soziales Umfeld zu schaffen, in dem Kinder und Jugendliche zu so starken, stabilen Persönlichkeiten heranwachsen können, dass sie keine Suchtmittel brauchen. Deshalb gestalten wir eine Atmosphäre in der sich die Kinder wohlfühlen und nicht zu Suchtmitteln greifen, in der sie Stolz und Freude zeigen können. Unsere Kinder entwickeln folglich ein stabiles Selbstwertgefühl und erleben sich als kompetent in unserer Welt.

Erziehung beruht auf drei Grundsäulen. Die Vermittlung von personalen Kompetenzen, Förderung von Sozialverhalten und die Vermittlung von Sach- und Lernkompetenzen.

Personale Kompetenz

Hierunter verstehen wir die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls, Selbstsicherheit, einer stabilen Ich-Identität und eine hohe Frustrationstoleranz, denn dies hat ein niedriges Aggressionspotential zu Folge. Eigene Fähigkeiten, Talente, Stärken und Grenzen werden erkannt und genutzt, Erfolgserlebnisse wahrgenommen. Wichtig ist ebenso die Steigerung der Eigenverantwortung bzgl. der eigenen Person, denn dies verstärkt den Selbstschutz und das Gefühl für die Gesundheit. Dazu gehören Möglichkeiten zum Entspannen und Abschalten, im Ausgleich zur „Spannung“ und Aktivität. Neuen Dingen gegenüber wird zwar offen, aber auch abwägend gegenüber gestanden.

Diese Ziele erreichen wir mit den unterschiedlichsten Methoden. Hier ein kleiner Ausschnitt:

- Angebote bei denen die Kinder Erfolgserlebnisse haben. Angebote im kreativen Bereich werden so gestaltet, dass jedes Kind entsprechend seinen Fähigkeiten mitmachen kann.
- Viel Lob und Motivation- gemeinsam Brotzeit/Speisen zubereiten und die beteiligten Kinder loben.
- Individuelle Interessen und Bedürfnisse in Aktivitäten aufgreifen.
- Freiwilligkeit an der Teilnahme an Angeboten – Kinder ernst nehmen,
- Einbinden in den Alltag- Spiele vorschlagen lassen.

- Mitbestimmen im Alltag- Abstimmungen bei Brotzeiten, Raumgestaltung, „Ferienzeit“ - Ausflüge, Hortsprecher, Streitanwälte, Kinderkonferenzen
- Verantwortung zutrauen und übergeben- Erlaubnisse wie Einkaufen gehen, Bücherei besuchen.
- Vielfalt an Angeboten, damit das Kind seine eigenen Interessen kennen lernt- Angebote zur Entspannung (Traumreisen), Rückzugsmöglichkeiten, als auch Angebote zur Aktivität (Bewegungsspiele).
- Erlebnispädagogische Angebote in der Natur

Die Sprache ist ein entscheidendes Ausdrucksmittel um sich selbst mitzuteilen und in Kontakt mit der Welt zu treten. Das Kind kann seine Befindlichkeit, seine Bedürfnisse, seine Neugierde ausdrücken und es kann seinen Standpunkt vertreten. Es hat somit die Möglichkeit, sich im Alltag des Lebens zu beteiligen und ihn mit zu bestimmen.

Sozialverhalten

Wichtig ist hier die Förderung zur Eigenliebe als Voraussetzung für die Fähigkeit zu Beziehungen, Freundschaft, Eingebundensein in Freunde, Vereine und Gemeinschaften. Die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit z.B. Nein-Sagen lernen, Probleme ansprechen können. Dies mündet in der Steigerung der Konfliktfähigkeit.

Auch hier wenden wir unterschiedliche pädagogische Methoden an:

- Gruppenpädagogische Angebote- gemeinsames diskutieren, gemeinsame Regeln aufbauen.
- Freundschaften unterstützen- Verhaltensweisen des Kindes mit dem Kind reflektieren Freunde außerhalb vom Hort mitbringen lassen.
- Besuch von Vereinen, Bücherei oder anderen ortsansässigen Angeboten für Kinder

Sach-/Lernkompetenz

Dazu gehören die Fähigkeit zur Konzentration, ein positiver Umgang mit Prüfungssituationen (Belastbarkeit) und die Entwicklung von Problemlösungsstrategien. Dies erreichen wir unter anderem durch:

- Motivation und Lob bei schulischen Aufgaben.
- Individuelle Unterstützung bei Hausaufgaben und genaues Beobachten des einzelnen Kindes, um Unterstützungsmaßnahmen entwickeln zu können (Konzentration, Problemlösungsstrategien).

- Einübung von sachgerechtem Umgang mit Medien (z.B. Mediennutzung) und Reflexion des Konsumverhaltens.

4. Handlungsstrategien suchtpräventiver Arbeit

Themen suchtpräventiver Arbeit im Hort sind u.a. der Umgang mit Werbung und Medien, mit legalen Suchtmitteln (z.B. Zigaretten), sowie die Gestaltung einer aktiven, sinnvollen Freizeit. Dabei haben sowohl die pädagogischen Fachkräfte im Hort, als auch die Eltern, Erwachsene und die Gesellschaft Vorbildfunktion. In themenbezogenen Projekten (z.B. zu Werbung, Gesundheit, Sport) können diese Themen aufgegriffen werden und die Kinder sensibilisiert werden

4.1. Konkrete Primärprävention

Das pädagogische Verhalten zielt hier grundsätzlich immer auf die Stärkung der Persönlichkeit und die Verstärkung positiven Verhaltens.

Welches Verhalten wird gezeigt?	Wann wird reagiert?	Wie wird reagiert?	Welche Partner werden mit einbezogen?
Extremer Rückzug aus der Gruppe	nach Beobachtung von Häufigkeit, Art und Weise, Körperhaltung	Einzelgespräch, Motivation zur Teilnahme an Aktivitäten	-----
Kind reagiert auf Suchtmittel (Primärprävention, Kaffee, Zigaretten, Cola)	sofortige Reaktion	<ul style="list-style-type: none"> ● Nachfragen; ● Riechübungen/Sensibilisierung (Blumen, Obst, Baumharz) 	-----
Starke Stimmungsschwankungen	nach Beobachtung	Überprüfung: hat Stimmung mit Suchtmittelkonsum zu tun (z.B. Medien, Süßigkeiten)	Eltern, Lehrer
Extreme Müdigkeit, Blässe, Ringe unter den Augen	sofort	Angebote der Erlebnispädagogik; Gespräch, viel Bewegung, ausreichend Schlaf	Eltern, Lehrer
Schulischer Leistungsabfall	nach Beobachtung	Gespräch mit Partner, schulische Unterstützung	situationsorientierte Gespräche mit Lehrer und Eltern
Frage nach Medikamenten die nicht ärztlich verordnet sind	sofort	<ul style="list-style-type: none"> ● Elternabend ● Alternativen aufzeigen (Getränke, Sauerstoff) ● Entspannung, Übungen zur Körperwahrnehmung, Kinesiologie, Sport 	Eltern
Reaktion auf Werbung/ Anzeige	situationsbezogen	Projekte, Kinderkonferenzen	

Welches Verhalten wird gezeigt?	Wann wird reagiert?	Wie wird reagiert?	Welche Partner werden mit einbezogen?
Extremes Eßverhalten	situationsbezogen	<ul style="list-style-type: none"> ● Esskultur und Esensangebot im Hort ● Vorbildverhalten ● Projekte 	
Reaktion auf Suchtmittel	situationsorientiert	Vorstellung des Jugendschutzgesetzes; Verteilung an Eltern	
Bildung von Sub-Gruppen (besondere Stellung in einer Gruppe)	sofort	Gruppendynamische Spiele; Erlebnispädagogik	Eltern, evtl. Jugendpfleger, Alpenverein o.ä.
Nachahmung der Nutzung von Suchtmitteln (Smartis als Tabletten, Kaugummizigaretten)	situationsbezogen ggf. ignorieren	Gespräche (z.B. Tankmodell) Projekte (z.B. Ernährung, Gesundheit)	Eltern

4.2. Konkrete Sekundärprävention

Sekundärprävention beginnt bei der Suchtgefährdung, d.h. beim Kontakt mit dem Suchtmittel. Sie dient dazu, problematisches Konsumverhalten bewusst zu machen und/oder einzugrenzen.

Welches Verhalten wird gezeigt?	Wann wird reagiert?	Wie wird reagiert?	Welche Partner werden mit einbezogen?
Mitbringen / Konsumieren von Suchtmitteln im Einzelfall	sofort	Wegnahme Information der Eltern Regel klarstellen, Konsequenzen	Eltern, Fachstellen
Mitbringen / Konsumieren von Suchtmitteln als gruppendynamisches Geschehen	sofort zeitnah	Wegnahme, Rauchverbot Information der Eltern Regel klarstellen, Konsequenzen Elternabende	Eltern, Fachstellen evtl. Referent
Verhaltensveränderungen Beziehungen zu Freunden, Betreuungspersonal	nach Beobachtung situationsbezogen	Einzelgespräch, Motivieren	
Schnüffeln am Kleber	sofort	Wegnahme Verwendung von lösungsmittelfreien Klebstoff	

5. Kinder in suchtbelasteten Familien

Grundsätzlich nehmen Kinder in ihrer Lebenswelt verschiedenen Rollen ein.

Kinder suchtkranker Eltern haben innerhalb ihrer Familie häufig eine der im folgenden beschriebenen Rollen (unbewußt) inne.

- Der „**Held**“ gibt den Eltern Anlass zu Freude, Stolz und Hoffnung. Er zeigt sich überverantwortlich, kümmert sich um alles und ist meist das erstgeborene Kind.
- Der „**Sündenbock**“ lenkt von der Suchtproblematik ab, indem er negative Aufmerksamkeit auf sich zieht.
- Das „**verlorene Kind**“ ist unauffällig, „pflegeleicht“ und kann sich gut allein beschäftigen. Der Preis dafür sind häufig Einsamkeit und Isolation.
- Das „**Maskottchen**“ ist meist das jüngste Kind der Familie und lenkt als Clown vom eigentlichen Problem ab.

Charakteristisch für die Rollenverteilung von Kindern suchtkranker Eltern ist die Verfestigung der Rollen. Sie können weniger flexibel zwischen den verschiedenen Rollenmustern variieren. Ihr Handlungsrepertoire ist deutlich eingeschränkt. Die (unbewußte) Einnahme der Rolle gewährleistet die Aufrechterhaltung des gesamten Familiensystems. Mit der Rolleübernahme finden die Kinder einen Platz.

Kinder, deren Eltern Suchtprobleme haben, schämen sich häufig dafür. Sie fühlen sich schuldig und wollen das Familiengeheimnis „Sucht“ wahren. Die Kinder sind ihren Eltern gegenüber loyal und erfahren wenig Stabilität und Sicherheit. Das einzig Zuverlässige ist die Unzuverlässigkeit.

Die betroffenen Kindern finden im Hort einen „sicheren Hafen“, der ihnen Zuverlässigkeit und Beständigkeit bietet. Wichtig sind hierbei wiederkehrende Rituale und Regeln. Der Hort ermöglicht den Kindern, aus ihren starren Rollenmustern zu finden und andere auszuprobieren. Ein Kind, welches z.B. im Elternhaus viel Verantwortung übernimmt (z.B. für kleinere Geschwister, Haushaltsführung) fühlt sich möglicherweise auch im Hort für die kleineren Kinder verantwortlich. Hier sollte es Entlastung erfahren und darin bestärkt werden, diese Verantwortlichkeit abzugeben.

6. Methoden suchtpräventiver Elternarbeit

Ziel suchtpräventiver Elternarbeit ist die Sensibilisierung der Eltern für diese Thematik.

6.1 Elterngespräche

Regelmäßige Elterngespräche sind ein wesentlicher Bestandteil unserer pädagogischen Arbeit. Sie werden grundsätzlich mit allen Eltern durchgeführt.

Bei Gesprächen mit Eltern, bei denen eine Suchtproblematik offensichtlich wird, ist es wichtig die gemeinsame Sorge um das Kind zu betonen. Moralische Wertungen sind zu vermeiden. Den Eltern ist das Zutrauen auszusprechen, dass die Probleme bewältigt werden, wobei keine Diagnosen gestellt werden können. Zielsetzung der Gespräche ist es, den betroffenen Eltern einen Zugang zu anderen Hilfesystemen (z.B. Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen) aufzuzeigen und sie zu motivieren, diese in Anspruch zu nehmen.

6.2 Elternabende

Thematische Abende bieten eine gute Möglichkeit, Eltern zu informieren und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Eine gute Diskussionsgrundlage sind dabei die 7 Schutzfaktoren der Suchtprävention. Um besser gegen eine spätere Suchtentwicklung geschützt zu sein brauchen Kinder:

- Seelische Sicherheit
- Anerkennung und Bestätigung
- Freiraum und Grenzen (Beständigkeit)
- Realistische Vorbilder
- Bewegung und richtige Ernährung
- Freunde und eine verständnisvolle Umwelt
- Träume und Lebensziele

Diese Schutzfaktoren sollten sowohl im Einrichtungsteam, als auch in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern als Grundlage für eine präventive Erziehung dienen und mit konkreter Praxis gefüllt werden.

6.3 Feste und Feiern

Feste und Feiern bilden ein zentrales Element unserer Arbeit und finden im Jahreslauf regelmäßig statt. Im Sinne einer konsequenten Suchtprävention muss dabei besonders der Ausschank alkoholischer Getränke (z.B. Bier, Wein) an die Eltern immer wieder kritisch reflektiert werden. Der gänzliche Verzicht ist wünschenswert, um ein deutliches Signal gegen die Allgegenwärtigkeit und Selbstverständlichkeit alkoholischer Getränke zu setzen. Kinder und Eltern erfahren somit Alternativen, wie sie auch ohne Alkohol feiern

können. Umsetzungsmöglichkeiten sind dabei z.B. eine antialkoholische Cocktailbar oder das Angebot von Kinder- bzw. Früchtepunsch. Dazu im folgendem zwei Rezeptbeispiele für schnell zubereitete, antialkoholische Getränke.

Rezeptvorschläge:

Mengenangabe für ca. 20 Personen.

Zubereitungszeit ca. 30 min.

Getränk 1:

4l Orangensaft, 1l Ananassaft, Vanilleeis,

Glas mit Zuckerrand versehen (Rand in Zitronensaft, dann in Zucker tauchen), je 1 Kugel

Vanilleeis ins Glas, Saft mischen- einfüllen, Strohhalm

Getränk 2:

Erdbeermark (1 Tüte aufgetaute Erdbeeren pürieren), 1 Kokosmilch, 2 H- Milch,

Staubzucker nach Geschmack,

alles mischen und in Glas mit Zuckerrand füllen, Strohhalm

Selbstverständlich ist für uns, dass in den Räumen der Einrichtung und im gesamten Außenbereich ein absolutes Rauchverbot herrscht. Dieses Verbot gilt für das pädagogische Personal und für alle Personen, die die Einrichtung besuchen.
(AVBayKiBiG, §3 Kinderschutz)

7. Literaturverzeichnis

- Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.: Es muss nicht immer Wodka sein, München 2004
- Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.: Materialmappe Suchtprävention, München 2000
- Fromm Anne, Proissl Eva (Hrsg. Aktion Jugendschutz): laut-stark und hoch-hinaus-Ideenbuch zur Mädchenspezifischen Suchtprävention 3.Auflage, München 2003
- Georg Vogel (Hrsg. Aktion Jugendschutz): „... immer gut drauf?“ Ideenbuch zur Jungenspezifischen Suchtprävention 2.Auflage, München 1999
- Hillenberg, Luice und Fries Brigitte: Starke Kinder – zu stark für Drogen. Handbuch zur praktischen Suchtvorbeugung. München 1998
- Jump (Jugendmodellprojekt Prävention): Keine Angst vor Eltern. Suchtpräventive Anregungen zur Elternarbeit in Kindertagesstätten. Jugendamt Stadt Nürnberg, Nürnberg
- Kindermann, Walter: Drogen. Abhängigkeit, Mißbrauch, Therapie – Ein Handbuch für Eltern und Erzieher, Knauer Verlag München 1991
- proJugend: Zu Hause ist was anders. Kinder psychisch und suchtkranker Eltern. Ausgabe 1/04. Aktion Jugendschutz. München 2004.
- Robra, Andreas: Such. Das Spiel Buch. Spiele und Übungen zur Suchtprävention im Kindergarten, Schule, Jugendarbeit und Betrieben.
- Tossman, H. Peter: Haschisch: Lebensprobleme und Drogenabhängigkeit – Ein Ratgeber für Eltern und Jugendliche. Beltz Verlag, Weinheim/Berlin 1993
- Wille, Rolf: Sucht und Drogen und wie man Kinder davor schützt, Verlag C. H. Beck, München 1994

Filmmaterial:

KFW katholisches Filmwerk: „Mein Freund Arno“, Video 1987 BRD

Internetadressen:

www.bayern.jugendschutz.de

www.prevnet.de

www.dhs.de

CD-Rom:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e.V.: Ich bin ich. Materialien zur Konsumpädagogik, Hoheneck-Verlag GmbH, 2004

umfangreiches Material ist auch zu beziehen über:

Suchthilfe AVS

Kaiserstraße 7b

CH-4310 Rheinfelden

www.suchthilfe-avs.ch